

Dolores Zoé Bertschinger, Natalie Fritz,  
Anna-Katharina Höpflinger, Marie-Therese Mäder (Hg.)

# Augen Blicke

29 Perspektiven auf Religion

P  
V  
E  
R  
V  
A  
L  
E  
R  
N  
G  
L  
A  
G  
O



# Augen-Blicke

P V E R  
V A L A  
E R N G  
L A G O



Dolores Zoé Bertschinger, Natalie Fritz,  
Anna-Katharina Höpflinger, Marie-Therese Mäder (Hg.)

# Augen Blicke

29 Perspektiven auf Religion

Festschrift zum 50. Geburtstag  
von Daria Pezzoli-Olgiati

P V E R  
V A L A  
E R N G  
L A G O

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Zentrums für Religion,  
Wirtschaft und Politik der Universität Zürich und der Evangelisch-Theologischen  
Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur  
mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Mario Moths, Marl  
unter Verwendung einer Fotografie von Léa Burger  
Satz und Layout: Mario Moths, Marl  
Druck: ROSCH BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-22041-9  
© 2017 Theologischer Verlag Zürich  
[www.pano.ch](http://www.pano.ch)

Alle Rechte vorbehalten

# INHALT

**7** Vorwort: «Life is Like a Box of Sprüngli's Pariser Konfekt»

## BLAU

**12** Natalie Fritz: Ist Religion überall? **16** Pierre Bühler: Religion ist Redirektion **20** Jens Köhrsen: Die Relativität des Religiösen **24** Léa Burger: Religion entfaltet sich

## GRÜN

**30** Gerd Folkers: Laktanz gegen Cicero **34** Konrad Schmid: Die toten Propheten und ihre verwahrlosten Gräber **38** Stefanie Knauss: Von der Religion leben **42** Roger Meier: Fahrzeugtuning als Gegenstand der Religionswissenschaft

## SCHWARZWEISS

**48** Bärbel Beinhauer-Köhler: Die geschlossene Tür und der religionswissenschaftliche Blick **52** Pascale Rondez: Wohin gehst du? **56** Peter Fischer/Brigitt Bürgi: Wer erklärt die Welt? **66** Paola von Wyss-Giacosa: Roh und gekocht **70** Christopher Rowland: William Blake's Illustrations of the Book of Job

## ROSA

**76** Hans Weder: Zürich im Fenster **80** Marie-Therese Mäder: Die Zuckersahnetorte als religiöses Symbol und Ritual **86** Dolores Zoé Bertschinger: Die Geschichte von Lady Gaga, Slavoj Žižek und dem Einhorn **92** Jacqueline Grigo: Fulla erklärt uns die Religion

## ROT

**98** Georg Pfeleiderer: Das technoide Religionskunstwerk **102** Anna-Katharina Höpflinger: Himmlisches Kaleidoskop **106** Ann Jeffers: The Oldest Trick in the Book **112** Christian Wessely: Heilendes Handeln – Deutungsdimensionen eines Wundschnellverbandes

## GELB

**120** Alexander Darius Ornella: Die Dramaturgie des Alltags **124** Tommi Mendel: Fachwissenschaftliches Rätselraten **128** Baldassare Scolari: Rituale der Verzögerung **134** Michael Ulrich: Versuch einer Religionsdefinition

## ORANGE

**140** Wolfgang W. Müller: Religion im Relief **144** Christoph Lucas Zapf: Religion ... Darf's ein bisschen mehr sein?  
**150** Sean Michael Ryan: Architecture of Eternity  
**154** Monika Glavac: Als ich losging, um zu sehen  
**157** Verzeichnis der Autorinnen und Autoren  
**160** Bildnachweise

---

## «Life is Like a Box of Sprüngli's Pariser Konfekt»

*Dolores Zoé Bertschinger, Natalie Fritz,  
Anna-Katharina Höpflinger, Marie-Therese Mäder*



Das Leben ist immer wieder ein überraschendes Zuckerschlecken – das gilt für alle Menschen, nicht nur für *mâitresses chocolatières*. Insbesondere seine Unvorhersehbarkeit machen das Leben vielfältig, emotional und herausfordernd. Und genauso verhält es sich auch mit der Wissenschaft: Je mutiger die Forschungsfrage und je gewagter die Methoden, desto lehrreicher sind die Auseinandersetzung und desto innovativer das Ergebnis. Daria Pezzoli-Olgiati hat sich stets für dasjenige wissenschaftliche Konfekt entschieden, welches am unkonventionellsten glänzte, ja zu Beginn vielleicht gar bitter schmeckte, sich aber beim analytischen Auf-der-Zunge-Zergehenlassen als das nachhaltigste und komplexeste herausstellte.

Um im Confiserie-Jargon zu bleiben: Ein einfaches Schokolade-Biskuit-Konfekt kann Daria Pezzoli-Olgiatis Gelüste nach Herausforderungen und neuer Erkenntnis nicht stillen. Es muss schon ein

Assortiment an unterschiedlichen Süßwaren sein, am besten mit viel Liebe und Sorgfalt handgefertigt. Daria Pezzoli-Olgiati hat in ihrer Forschung – sowie in ihrer Backkunst, an der sich zahlreiche Verfasserinnen und Verfasser des vorliegenden Bandes bereits gütlich getan haben – keinen Aufwand gescheut und sich stets von Kreativität und Freude am Entdecken leiten lassen. Dadurch lebt sie ihren Studierenden, Doktorierenden, Mitarbeitenden sowie ihren Kolleginnen und Kollegen die Freude an der Wissenschaft vor und regt sie zu Diskussionen und zum Experimentieren an.

Entsprechend besteht die hier vorliegende Festschrift zu Ehren von Daria Pezzoli-Olgiatis 50. Geburtstag aus einer bunten Auswahl an Beiträgen, deren Autorinnen und Autoren in unterschiedlichen Disziplinen verankert sind. Das verbindende Element der Essays ist die Aufgabenstellung: Ausgehend von einem für die Schreibenden ausgesuchten Bild sollten sie Religion definieren. Die einzelnen Aufsätze bieten in aller Kürze einen Vorgeschmack auf verschiedene religionstheoretische Zugänge. Der interdisziplinäre Zugang verlangt dabei das wohlüberlegte Kombinieren und unkonventionelle Arrangieren von Themen, Theorien und Quellen. So lassen die in diesem Band nach Farben sortierten Artikel je nachdem inhaltliche oder visuelle Gemeinsamkeiten erkennen. Die versammelten Artikel stehen beispielhaft für Theorien und Methoden, die im Umkreis der Forschungsgruppe Medien und Religion diskutiert, vertieft und ausgearbeitet wurden. Ganz im Sinne der Arbeit dieser Forschungsgruppe sollen die Artikel die verschiedenen Zugriffe auf Religion einem breiten Publikum zugänglich machen. Als theoretische und methodologische Amuse-Bouches können die Beiträge so auch im Unterricht Anwendung finden.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die sich unserer visuellen und religionstheoretischen Aufgabe gestellt, und allen Fotografen und Fotografinnen, die uns ihre Bilder überlassen haben. Ein besonderer Dank geht an Theresa Wilcsek und Elisabeth Weymann für das Lektorat. Dem Pano-Verlag, allen voran Lisa Briner, danken wir herzlich für die gute Zusammenarbeit. Der Druck dieses Buches wurde ermöglicht durch das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP) der Universität Zürich und die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München, wofür wir uns ebenfalls bedanken möchten.

Daria Pezzoli-Olgiati wünschen wir für ihre Zukunft nur das Allerbeste, grosse Kellen, tiefe Töpfe und reiche Aromen. Falls ihr die Gaumenfreuden und Geschmacksexplosionen dann doch einmal zu viel werden sollten, könnte diese Festschrift als Rezeptbuch erste Hilfe leisten

*Zürich und München, 24. Januar 2017*



# BLAU

Natalie Fritz: Ist Religion überall? Pierre Bühler: Religion ist Redi-  
rektion Jens Köhrsen: Die Relativität des Religiösen Léa Burger:  
Religion entfaltet sich

---

## Ist Religion überall? *Natalie Fritz*



So kann es gehen. Gestern noch an bester Lage vis-à-vis des Fernsehers, über dem Louis XIV-Sofa, heute hochkant auf dem Bürkliplatz, behängt mit alten Kleidern. Eigentlich hätte ich es mir ja denken können. «Religion ist nicht mehr populär», haben sie erst kürzlich in einem Bericht am Fernsehen verkündet. «Wir leben in einer säkularisierten Gesellschaft. Niemand geht mehr in die Kirche» stand überdies auf der Frontseite einer renommierten Tageszeitung, die auf dem Teetisch abgelegt worden war.<sup>1</sup>

Diese Aussagen versetzten mich nur deshalb nicht in Aufregung, weil ich vom Gegenteil überzeugt war: Aufgehängt in einem Salon, der diesen Namen in der heutigen Zeit noch verdient, wurde ich Zeuge

<sup>1</sup> Zur Säkularisierung findet sich eine reichhaltige und vielfältige Literatur (in diesem Rahmen sei auf Detlef Pollacks Studie von 2012 verwiesen). Im Schweizer Kontext stellen beispielsweise die Untersuchungen Jörg Stolz' (2010 und 2014) eine interessante Reflexionsgrundlage dar.

unzähliger geistreicher Unterhaltungen, die sich nicht selten auch um Aspekte aus dem Bereich Religion, Religiosität und Theologie drehen. Die gesellschaftliche Relevanz religiöser Motive, Narrative und Praktiken, schien mir entsprechend, läge auf der Hand. Diese Annahme wurde durch die Omnipräsenz der unterschiedlichsten Aspekte von Religion im Fernsehen, dem ich – situationsbedingt – als Informations- wie auch Zerstreungsmedium sehr zugeneigt war, zusätzlich bestärkt. In einer Nachrichtensendung wurde im Kontext einer kriegerischen Auseinandersetzung beispielsweise das Konfliktpotenzial unterschiedlicher Auslegungen sogenannt «heiliger Texte» thematisiert. Auf einem anderen Sender schaute Madames Mutter – sie bevorzugte unser Gerät wegen des Dolby Surround-Systems – allsonntäglich die Messe.

Spätabends entspannte sich Monsieur häufig bei einem Spielfilm. Besonders angetan war ich von einem Werk, das Monsieur sich immer wieder zu Gemüte geführt hatte und in dem eine Darstellung des letzten Abendmahls – allerdings in der Konkurrenzversion von da Vinci – eine zentrale Rolle spielte. Monsieur war aber im Gegensatz zu den Kindern des Hauses, die besagten Film spöttisch als «altbackenen Verschwörungstheorie-Thriller» bezeichneten, der Meinung, dass das Werk die Präsenz und den Einfluss religiöser Traditionen auf unser heutiges «ach, so säkulares» Leben sichtbar machen würde. «Natürlich!», antwortete die Tochter höhnisch. «Und als Nächstes erklärst du uns, dass du Mitglied in einer geheimen Bruderschaft bist und, dass es sich bei der Leinwand, auf der unser Abendmahl gemalt ist, eigentlich um die Steinplatte mit den Zehn Geboten<sup>2</sup> handelt, die du beschützen musst.» Mir wurde plötzlich ganz flau in der Leinwengegend: War ich tatsächlich noch wertvoller, als ich bisher angenommen hatte? Rührte meine prominente Inszenierung an der Salonwand daher? Und, noch wichtiger, war ich in Gefahr? War die Skepsis, mit der mich die Tochter beim Betreten des Salons jeweils musterte, kein Zeichen des Überdresses, sondern vielmehr der Besorgnis? «Unsinn, ich möchte lediglich darauf hinweisen, dass der Film – unabhängig davon, ob er gefällt, oder nicht – darauf aufmerksam macht, dass Religion kein separates Feld innerhalb einer Gesellschaft darstellt, sondern sie auf allen Ebenen durchwirkt. Religion ist ein System von Symbolen,

---

2 Vgl. Ex 24,12.

das eine bestimmte Lehre kommuniziert.»<sup>3</sup> Meine Spekulationen hinsichtlich meiner Bedeutung wurden damit abrupt beendet.

Nun gut, ich glaube, die Leinwand gleich links neben mir mit dem Nachdruck von Mondrians Komposition 10<sup>4</sup>, würde sich glücklich schätzen, wenn sie «bloss» Träger des Abendmahls sein dürfte. «Aber Papa», schaltete sich nun der Sohn ein, «niemand, der sich nicht dafür interessiert, versteht heute, worum es beispielsweise im Abendmahl geht. Es ist einfach Kunst.» «Dem würde ich vehement widersprechen», schaltete sich nun Madame, die unbemerkt den Salon betreten hatte, in den Disput ein. «Erstens, mein Schatz, glaube ich nicht, dass man den theologischen Gehalt der Abendmahlszene früher besser verstanden hat. Gerade weil theologische Konzepte so kompliziert sind, wurden sie seit jeher medial vermittelt und dadurch zugänglicher gemacht. Predigten, Bibelillustrationen, Architektur ..., alles Gestaltungsmittel, eine spezifische Auslegung eines Konzepts zu überliefern, erfahrbar zu machen.» Sie deutete vielsagend auf mich. «Meine Grossmutter, die mir dieses Gemälde geschenkt hat», sie wies wieder auf mich, «ging zwar regelmässig zur Messe, verstand aber nicht die Hälfte von dem, was der Priester sagte. Deshalb war sie aber nicht weniger gläubig. Das Abendmahl», fügte sie schmunzelnd an, «hat mir die Grossmutter übrigens als Mahnmal geschenkt, damit ich nicht im Stehen esse, sondern mir Zeit nehme. Wenn Jesus vor der Kreuzigung Zeit zum Essen hatte, wirst du das auch können, pflegte sie zu sagen.» Dies entlockte den Anwesenden ein Lächeln. «Gut, aber die Grossmutter hat zumindest gewusst, dass das Abendmahl mit der Kreuzigung zusammenhängt und nicht eine Truppe von antiken Politikern beim Businesslunch zeigt», gab der Sohn triumphierend zurück. «Das stimmt schon», erklärte Madame, «aber damit komme ich zum zweiten Punkt: Die Bedeutung von religiösen Symbolen ist doch nichts Fixiertes. Abhängig vom Kontext und der Darstellungsweise sowie vom Betrachtenden werden unterschiedliche Aspekte betont oder wichtig und sind verschiedene Lesarten möglich.» «Dem stimme ich zu!», mischte sich der Monsieur ein. «Natürlich eröffnen sich neue Perspektiven, wenn man etwa die Abendmahlszene im Handlungsverlauf der Evangelien einordnen kann oder die theologischen Diskurse,

3 Zur Definition von Religion als Symbolsystem siehe beispielsweise: Stolz 2004, auch Pezzoli-Olgiati 2008.

4 Komposition 10, Piet Mondrian, 1939–42, Öl auf Leinwand, 80 x 73 cm, Privatbesitz.

die damit verbunden sind, kennt. Aber auch ohne dieses spezifische Wissen funktionieren religiöse Symbole, weil sie eben polysem sind und einen Interpretationsspielraum bieten. Sie entwickeln sich fortwährend. Das hat jedoch nichts mit Beliebigkeit zu tun, sondern mit dem Kontext, in den sie und die Betrachtenden integriert sind und der bestimmte Lesarten nahelegt.» «Dann nutze ich diesen Interpretationsspielraum und fordere, dass wir das Abendmahl abhängen», erklärte die Tochter ernsthaft. «Als Katholikin assoziiere ich damit die Wesensverwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut und als Vegetarierin ertrage ich den Gedanken nicht.»

So wurde ich einstimmig abgehängt und auf den Flohmarkt gebracht. Wie wenn ich ausgewählt hätte, was auf meiner Leinwand abgebildet wird. Nun hoffe ich darauf, dass Madame und Monsieur Recht behalten und «mein Motiv» gerade wegen der Präsenz von Religion in der Gesellschaft attraktiv auf potenzielle Käufer wirkt. Wer weiss, vielleicht hänge ich schon bald im Speisezelt des Everest-Bassecamps mit dem Namen *One Last Time* oder ich diene als Pforte in die Vergangenheit in einem Fantasyfilm oder ...

## BIBLIOGRAPHIE

- Pezzoli-Olgiati, Daria*, 2008, Film und Religion. Blick auf Kommunikationssysteme und ihre vielfältigen Wechselwirkungen, in: Nehrning, Andreas/Valentin, Joachim (Hg.), *Religious Turn – Turning Religions. Veränderte kulturelle Diskurse – Neue religiöse Wissensformen*, Stuttgart: Kohlhammer, 45–66.
- Pollack, Detlef*, 2012, *Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Stolz, Fritz*, 2004, *Religion und Rekonstruktion. Ausgewählte Aufsätze* herausgegeben von Daria Pezzoli-Olgiati et al., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stolz, Jörg et al.*, 2014, *Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens*, Zürich: TVZ.
- Stolz, Jörg/Ballif, Edmée* (Hg.), 2010, *Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen*, Zürich: TVZ.

---

## Religion ist Redirektion *Pierre Bühler*



Die Anweisung, sozusagen der «Wegweiser», den ich für diesen Text mitbekommen habe, ist, von diesem Wegweiser-Bild her eine Definition von Religion zu formulieren. Von einem Bild zu einem Text also. Wohl nicht *definitiv*, aber doch *finis*, auf Lateinisch Grenzen, setzend, begrifflich eingrenzend. Die Herausforderung wird also sein, in der begrifflichen Eingrenzung etwas vom Interpretationsreichtum des Bildes kreativ, spielerisch aufzubewahren. Nun ist aber das Bild an sich eher etwas banal, wenn da nicht dieser Text stünde: ein Wegweiser, der den Weg zu Wegweisern weist. Durch diesen paradoxen Text erhält das Bild seine eigentümliche Stärke, die zum Interpretieren provoziert. Ich vermute, man wollte mich als Hermeneutiker in den Schmelztiegel dieser verschachtelten Paradoxien werfen, um zu schauen, ob sich meine «Kunst der Interpretation» bewährt oder nicht, in dieser Teufelsküche von Bild und Text, von Bild mit Text und bildhaftem Text, von Weg-

weisern, die auf Wegweiser verweisen, von entgrenzender Eingrenzung, und das alles erst noch mit Religion, von der die Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler immer wieder sagen, es gebe hunderte von Definitionen, und also eigentlich keine ... Ich stelle mich dieser mir zugespilten Erprobung, als einem *Spiel* eben. Nebenbei enthält sie auch eine kleine Anerkennung: Man geht anscheinend davon aus, dass wer sich mit Religion befasst, nicht ohne die Hermeneutik auskommen kann. Aber lassen wir diesen *pro domo*-Holzweg, und kommen wir zum Wegweiser zurück.

Das französische *image* hat stark mit *imagination* zu tun, und so lassen wir Phantasie walten, lassen Assoziationen aufkommen. Das Bild weist auf die Verweisfunktion von Wegweisern hin. Es erinnert dadurch an eine alte Weisheit (sie soll aus China kommen): «Wenn der Weise auf den Mond zeigt, sieht der Idiot nur den Finger.» Unser Bild wäre also unweise, hätte etwas Idiotisches. Aber Idiotie kann kreativ sein, lässt auf weise Art Ungeahntes aufleuchten (vgl. Dostojewskijs *Idioten*, aber auch Cervantes' *Don Quijote*). Ungeahnt wäre etwa, was passieren würde, wenn auf den Wegweisern, die man nach zwei Minuten erreicht hätte, auch wieder «zu den Wegweisern» stünde, und auf den nächsten auch wieder, also stets von Wegweisern zu Wegweisern verweist würde. Hätte man dann Religion als Abdrift im Sinne von Derrida? Immer weiter weg: «weg!-weisende» Wegweiser ...

Doch zurück zum Bild, das uns einiges mehr offenbart als die blosse Botschaft des Wegweisers. Diese Botschaft lässt sich kontextualisieren. Der Wegweiser steht in Alpthal, einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Einsiedeln, im Kanton Schwyz, durch katholische Tradition geprägt. Auf 996 Meter, für die Schweiz nicht sehr hoch, aber auch nicht im Flachland. Irgendwo zwischen Flachland und Hochgebirge: Man kann sich eine hügelige Landschaft vorstellen. Der Name «Alpthal» weist jedoch darauf hin, dass die Wege auch zu schwierigerem Gelände führen könnten. Die gelbe Farbe weist auf Wanderwege, und nicht auf Autobahnen und Nationalstrassen. Es ist ein Wandergebiet, man ist zu Fuss unterwegs. Der Wegweiser gilt Wandernden, vielleicht *Das Wandern ist des Müllers Lust* singend. Vielleicht aber auch müde, eher an Last als an Lust denkend ...

Der Weg zu den anderen Wegweisern geht anscheinend an einer Kirche entlang, die sich am linken Rand erahnen lässt, mit einem Kreuz auf dem Giebel. Fast scheint es, dass der Wegweiser auf die-

ses Kreuz verweist, obschon er es teilweise ebenfalls verdeckt. Halb verdeckend, halb hinweisend erinnert uns der Wegweiser daran, dass auf Wanderwegen in katholischen Gebieten immer wieder Kreuze zu sehen sind. Sie waren einst Wegweiser, und sind es vielleicht immer noch. Verweist unser Wegweiser auf Kreuze als Wegweiser? Es gibt in solchen Gebieten sogar Wege, auf denen in vierzehn Stationen der Weg Jesu ans Kreuz gegangen werden kann. Das Wandern gerät dann in die Nähe des Pilgers, seines religiösen Verwandten. Aber zugleich in die Nähe einer anderen alten (anscheinend auch chinesischen) Weisheit: «Der Weg ist das Ziel.» Umso mehr als vom Wegweiser Jesus das wegweisende Jesus-Wort überliefert wird: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich» (Johannes 14,6). Und wenn er selbst der Weg zum Vater ist, dann muss auf diesen Weg hingewiesen werden. So spricht die katholische Tradition von Maria – dabei aber wohl die Kirche meinend – als einer *mediatrix ad mediatorem*, einer «Mittlerin zum Mittler hin». In diesem Sinne hat unser Alpthaler «Wegweiser zu den Wegweisern» durchaus etwas gut Katholisches an sich! Mit dem Unterschied zwar, dass da anscheinend auf viele Wegweiser verwiesen wird. Der Plural scheint der heute von Religionssoziologen und Religionssoziologinnen stark betonten Pluralisierung der religiösen Praxis geschuldet zu sein. Den auf ihren Lebenswegen wandernden Menschen bieten sich viele Wegweisungen an: Bilder, Texte, Symbole, Erzählungen, Rituale, Lieder, Gestalten, Institutionen, aus unterschiedlichen Traditionen, mit jeweils eigenem Gepräge.

Die Leser und Leserinnen werden gemerkt haben, dass wir durch spielerische Assoziationen progressiv in religiöse Deutungsmuster hineingeraten sind: Wandern als Pilgern, das Kreuz als Wegweiser, Maria als Wegweiser zum Wegweiser. Damit haben wir aber noch keine eigentliche Definition von Religion. Entscheidend ist von unserem Bild her: Menschen wandern auf ihren Lebenswegen, mal hinauf, mal hinab, mal steil, mal flach, Lust und Last erleidend. Menschsein ist so etwas wie Unterwegssein, nie am Ziel, oder nur provisorisch, weil der Weg das Ziel ist. Begleitet werden die Menschen seit jeher von Wegweisern, manchmal nur wenigen und manchmal verwirrend vielen, die einen schon ganz alt und andere, die ganz neu auftauchen. Religion gehört in diese bunte Wegweiser-Welt, verbunden mit der Verheissung, dass es auf diesen Lebenswegen nicht nur um Lust und Last,

sondern um Wahrheit und Leben, um gelebte Wahrheit, um wahrgemachtes Leben geht.

Nun liegt in unserem Alpthaler Wegweiser noch eine Verdoppelung: Es ist der Wegweiser zu den Wegweisern. Diese Verdoppelung entspricht dem «Re» in «Religion», das auch verdoppelnd ist: Weil es ums Wandern geht, redupliziert Religion die Wegweisung. Sie wird nie zu einem Abstraktum, das an sich wegweisend wäre, als *die* Religion. Sie ist nur wegweisend, indem sie stets auf das hinweist, was in ihr in jeweiligem Gepräge wegweisend ist. Ein «Re-Wegweiser», also, wegweisend dadurch, dass sie den Weg zum Wegweisenden weist. Sie ist *Re-direktion*. Und sie nimmt sich dabei zurück, macht sich nicht wichtig, sondern unwichtig, weil sie als Wegweisung zweiten Grades nicht sich selbst dient, sondern den Wandernden. Sie weist nicht in sich selbst ein, sondern sie weist ins Wandern in Wahrheit und Leben ein.

Um es mit einem klassischen «Text-Bild» zu sagen: In der Kreuzigung des Isenheimer Altars wäre Religion der grosse Zeigefinger von Johannes dem Täufer, aber samt der Selbstzurücknahme des begleitenden Bibeltextes (Johannes 3,30):

*Illum oportet crescere me autem minui*

Jener muss grösser werden, ich aber geringer.



Abb. 1: Ausschnitt aus dem Isenheimer Altar; Matthias Grünewald, 1506–1515.

---

## Die Relativität des Religiösen *Jens Köhrsen*



Wer würde diesen Ort als religiös bezeichnen? Und warum sollte es sich überhaupt um einen religiösen Ort handeln? Ob wir den Ort als religiös bezeichnen, wird natürlich davon abhängen, was wir hier sehen. Wir sehen auf dem Bild eine Anhöhe, die wie ein Tisch aussieht und auf zwei runden Pfeilern steht. Dahinter und daneben befinden sich raue Steinwände. Auf der Anhöhe, die ein Altar sein könnte, stehen verschiedene Gegenstände. Es handelt sich um Engelsfiguren, Bilder (möglicherweise von Heiligen) und eine Holz- oder Steinfigur, die nicht klar zu identifizieren ist, bei der es sich aber um das Abbild eines katholischen Heiligen oder Jesus handeln könnte. Weiterhin sehen wir auf der Anhöhe eine Holzkonstruktion, der möglicherweise der untere Teil eines Kreuzes ist. In welchem Raum dieses Foto aufgenommen wurde, ist unklar und damit wirkt das Bild geheimnisvoll. Die rauen Steinwände verweisen darauf, dass sich diese Konstruktion